

# «Es ist richtig, den Wechsel jetzt zu machen»

**AXA** Seit Jahresbeginn führt Fabrizio Petrillo den grössten privaten Arbeitgeber der Stadt. Im Firmennamen lässt er «Winterthur» nun zum 1. März entfernen. Zehn Stichworte für den neuen Axa-CEO.

**Winterthur** «Winterthur ist eine schöne, grüne Stadt und ein guter Standort für eine Firma wie uns. An diesem Standort können wir Angestellte gewinnen, die aus der Ostschweiz, aber auch aus Zürich oder dem Aargau kommen. Winterthur ist auch eine Stadt, in der junge Menschen mit älteren zusammenleben, das sieht man auf der Strasse und es gefällt mir. Ich selber wohne seit über 30 Jahren in der Stadt Zürich und pendle mit dem Auto zur Arbeit. Meine Freizeit verbringe ich vor allem in Zürich, hin und wieder besuche ich aber auch das Casinoteater, das Fotomuseum und das Technorama.»

**Axa-Winterthur** «An unserem Gebäude an der General-Guisan-Strasse ersetzen wir am 1. März das alte Logo mit der Marke «Axa-Winterthur» durch das neue «Axa»-Logo. Es wird keine grosse Enthüllungsshow geben, aber am 13. März ist ein Mitarbeiteranlass zur Einführung der neuen Marke geplant. Bezüglich Rebranding gibt es natürlich gemischte Gefühle. Die Marke hat uns lange begleitet und auch unsere Verwurzelung in der Schweiz repräsentiert. Es ist aber richtig, dass wir jetzt den Wechsel machen, denn unsere Analysen haben gezeigt, dass die Marke «Axa» ohne «Winterthur» bereits wesentlich bekannter im Markt ist als «Axa Winterthur.»

**Auto** «Ich fahre einen Fiat Cinquecento, also ein sehr kompaktes Auto, und das seit vielen Jahren. Ich mag dieses wendige und junge Fahrzeug sehr, etwa alle vier Jahre wechsele ich zum neusten Modell. Mein Auto habe ich selbstverständlich bei Axa versichert. Zum Glück war ich noch nie in einen Unfall verwickelt, und trotzdem habe ich die Versicherung einmal gebraucht: Mir wurde die Heckscheibe eingeschlagen und die Tasche gestohlen. Für die Firma ist die Motorfahrzeugversicherung ein sehr wichtiger Bereich, in dem wir rund eine Million Kunden haben.»

**Zukunft** «Die Digitalisierung verändert die Art, wie wir mit unseren Kunden in Kontakt treten. Die Kunden wollen heute selber wählen, wie sie uns kontaktieren. Die Produkte müssen im Internet präsentiert und erklärt werden, man muss Berechnungen selber durchführen können. Das ersetzt aber nicht die Bera-



Setzt auf Digitalisierung, Grossraumbüros und seinen Fiat Cinquecento: Fabrizio Petrillo (48) in seinem Büro an der General-Guisan-Strasse. Foto: M. Schoder

tung: Wenn ein Kunde ein Produkt interessant findet, lässt er sich nach wie vor gerne von einem Berater erklären, wie es sich in seinem Fall optimal verwenden lässt. Dem neuen Kundenverhalten wollen wir mit unserer IT-Umgebung Rechnung tragen. Unsere Strategie fokussiert unter anderem darauf. Bis 2020 investieren wir insgesamt 500 Millionen Franken, um uns für die Zukunft fit zu machen.»

**Weiterbildung** «Die Weiterentwicklung unserer Unternehmenskultur ist neben der Digitalisierung und der Erschliessung neuer Geschäftsfelder zentral in unserer Transformationsstrategie. Aktuell führen wir am Hauptsitz in Winterthur gestaffelt eine viertägige Weiterbildung für etwa 1000 Führungskräfte und Spezialisten durch. Wir befähigen unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, offener für Neues und mutiger zu werden. Sie sind sehr vom Sicherheitsdenken geprägt, das passt zur Branche. Wir müssen aber in einem kontrol-

lierten Rahmen auch Risiken eingehen können. Zudem wollen wir teamübergreifend zusammenarbeiten und agiler werden. Es ist nicht mehr wie früher, wo man am Anfang genau durchplante und den Plan dann über mehrere Jahre genau so umsetzte. Die Zeiten sind schneller geworden.»

**Krankenversicherung** «Die Gesundheitsvorsorge ist für uns ein wichtiger neuer Bereich. Wir sind der Meinung: Wenn es um finanzielle Sicherheit geht, gehört die Gesundheitsvorsorge dazu. Wir sind gut gestartet und haben in wenigen Monaten bereits 11 000 Verträge verkauft. In diesem Jahr möchten wir 24 000 weitere Verträge abschliessen. Dann werden wir von Jahr zu Jahr sehen, wie schnell sich dieses neue Standbein entwickelt. Die meisten neuen Verträge schlossen wir mit bisherigen Axa-Kunden ab. Das bietet sich an bei fast zwei Millionen Kunden insgesamt in der Schweiz. Allerdings streben wir natürlich auch an, ganz neue Kunden zu gewinnen,

für die dann wiederum auch andere Axa-Produkte interessant sein können.»

**Clean Desk Policy** «Wir setzen nach und nach schweizweit unser modernes Flex-Work-Konzept um. Im Superblock zum Beispiel wählen viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Grossraumbüro jeden Tag ihren Arbeitsplatz neu aus. Sie haben ihren eigenen Laptop, den sie mit sich führen, was ja auch Voraussetzung für die Arbeit von zu Hause aus ist. Ich selber arbeite auch oft von Zürich aus mit meinem Laptop. Keinen fixen Arbeitsplatz zu haben, ist für manche noch ein Thema. So eine Veränderung braucht Zeit. Insgesamt kommt die Flexibilität, die wir als Arbeitgeber bieten, aber sehr gut an.»

**Führungsstil** «Ich glaube, mein Führungsstil passt sehr gut zu unserer Betriebskultur. Wir möchten offen, mutig und vielfältig sein, auch bei den Diskussionen, die wir bei uns führen, über

alle Hierarchien hinweg. Diese Kultur entspricht mir auch persönlich. Ich habe kein Problem damit, wenn man mir widerspricht, im Gegenteil, ich finde es

wichtig, Diskussionen offen zu führen. In den sozialen Medien war ich bisher nicht sehr aktiv, nun führe ich einen internen Blog, und es funktioniert: Es kommen Rückmeldungen von ganz verschiedener Stelle, die ich in meine Gedanken und Entschiede einfließen lassen kann.»

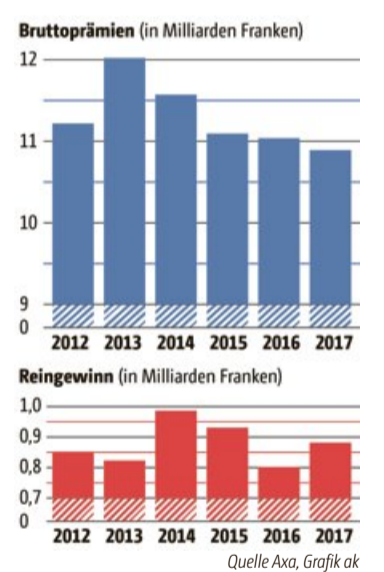
**Antimo Perretta** «Der frühere CEO ist jetzt designierter Verwaltungsratspräsident von Axa Schweiz, gleichzeitig ist er Europachef. In diesem Sinn bin ich ihm doppelt unterstellt. Antimo lässt den Länderchefs aber viel Autonomie, er konzentriert sich auf wichtige strategische Fragen. Obwohl er weiterhin in Winterthur arbeitet, ist unser Kontakt heute eher weniger eng als zu der Zeit, als er noch CEO war und ich Finanzchef.»

**Polymerphysik** «Ja, ich habe theoretische Physik an der ETH Zürich studiert. Kurzzeitig habe ich als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Polymerphysik gearbeitet, da geht es um Stoffe, die aus grossen Molekülen bestehen, wie Styropor. Später wechselte ich den Beruf und ging zu einer Bank. Während meiner Forschungsarbeit als Physiker vermisste ich den Austausch mit anderen Menschen. Was blieb, ist das Flair für Zahlen und für abstrakte Konzepte, und auch die Liebe zur kritischen Auseinandersetzung mit Hypothesen und Meinungen. So gesehen gibt es durchaus Berührungspunkte zu meiner heutigen Arbeit.» Aufgezeichnet von Christian Gurtner

## JAHRESERGEBNIS 2017

### Weniger Prämien, mehr Gewinn

Die Prämieinnahmen von Axa in der Schweiz haben sich 2017 im Vorjahresvergleich leicht verringert (minus 1,3 Prozent). Rückläufig waren die Bruttoprämien in den Bereichen Einzelleben (Lebensversicherungen etc.) und Kollektivleben (zweite Säule). Begründet wird dies unter anderem mit dem tiefen Zinsniveau, das besonders Einmalanlagen unattraktiv macht. In der Schaden- und Unfallversicherung vergrösserte sich das Geschäftsvolumen etwas. Der viel höhere Reingewinn (plus 9,9 Prozent) geht zurück auf ein gutes versicherungstechnisches Ergebnis (Schaden-Prämien-Verhältnis) und erfolgreiche Geldanlagen. gu



## Reife Sensibilität, sinfonischer Schwung

**MUSIKKOLLEGIUM Kammermusik, Solorezital und nun das Orchesterkonzert: Der junge Pianist Kit Armstrong lotet in seiner Residenz beim Musikkollegium sein ganzes Potenzial imponierend aus.**

Für seinen Auftritt als Konzertpianist beim Musikkollegium wählte Kit Armstrong gleich das Klavierkonzert von Edvard Grieg – eines der effektivsten Werke der Romantik von vollgriffiger Virtuosität und leidenschaftlicher Gebärde. Aber er tat es wohl nicht, um den jungen Tastenlöwen in sich aus dem Käfig zu lassen – das hatte er in bemerkenswerter Weise fast mehr in seinem Bach-Rezital im Dezember getan als in diesem pianistischen Para-

dewerk. Grieg selber sah sich in der Tradition Schumanns, und dass ihm dessen Klavierkonzert in a-Moll als Modell diente, ist offensichtlich und wird immer wieder auch betont. Die Interpreten lassen aber in ihrem Spiel zu meist eher an die Konzerte von Liszt und Tschaikowsky denken, und sie bevorzugen den Steinway.

### Schlachtross oder Pegasus

Armstrong liebt den warmen Klang des Bösendorfer Flügels, und das heisst auch, dass er mit dem Grieg-Konzert nicht das Schlachtross des Virtuosen aus dem Stall holen, sondern sich lieber von Pegasus davontragen wollte. Der junge Musiker nutzte denn auch sein brillantes Können für ein kraftvoll beherrschtes, vor-

allem aber klares Spiel, für zauberhafte lyrische Momente, einfühlbare klangliche Subtilität im Ganzen.

Ein Pauken crescendo eröffnet das Werk, in dem auch Trompeten und Posaunen eine gewichtige Rolle spielen, und der farbig opulente Orchesterpart lädt extravertiertere Virtuosen auch zu Rubato-Freiheit und dynamischen Effekten ein. Dass Armstrong diese Möglichkeiten kaum nutzte, war aber weniger als Mangel denn als Alternative einer musikalischen Haltung zu empfinden.

Sehr schön brachte er seine reife Sensibilität, die in seiner Interpretation des Konzerts zu erleben war, schliesslich auch mit der Zugabe des «Glockengeläutes»

aus Griegs lyrischen Stücken op. 54 zur Geltung. Auch für dieses aufs feinste gesteuerte impressionistische Klangbild aus Quartetten und Quinten verdiente er den sehr herzlichen Applaus.

### Komplexität und Emphase

Was lag näher, als den Schumannianer Grieg auch mit Schumann zu verbinden? Aber dessen Ouvertüre zu «Manfred», die den Abend eröffnete, und die Sinfonie Nr. 4 in d-Moll in der zweiten Konzerthälfte waren dann doch eher dazu angetan, die Physiognomien des naturwüchsigen Norwegers und die widerspruchsvolle Seele des deutschen Romantikers als Kontrast zu erleben. Dessen Ungestüm und visionäre Emphase im vielfältigen Spannungsfeld

persönlicher und musikhistorischer Verhältnisse war auch in diesem Konzert wieder ein Ereignis. Der fast explosive Ausbruch des sinfonischen Schaffens im Jahr 1841 (die Sinfonie Nr. 4, uraufgeführt 1851, ist eine Überarbeitung der Zweiten aus diesem «Sinfonie-Jahr») bebte da gleichsam nach.

Die Konstellation dafür war auch hervorragend. Das Musikkollegium als immer wieder jugendlich elastisch wirkender Klangkörper hatte mit dem Franzosen Alexandre Bloch einen Feuergeist von einem Dirigenten vor sich. Zuletzt war er in Winterthur mit einem sprühend vifen Mendelssohn-Programm zu erleben. Auch Schumanns Musik hat er sich restlos einverleibt. Gestisch

virtuos und mit hervorragendem Überblick spurte er dem Orchester vor, ungemein klar, intensiv, aber nicht aufdringlich, mit einer gewissen Eleganz auch, wenn er den Hörnern mit den Händen über dem Kopf einen krönenden Einsatz gab oder sich – und wie viel Aufmerksamkeit auch für sie! – zur Rechten gegen die zweiten Geigen wandte. Seine Tempodramaturgie spannte bewegend in den langsamen und mitreissend in den schnellen Vorgaben wie vom Komponisten intendiert die vier Sätze in einen geizigen grossen Bogen – bis hin zum präzise kontrollierten, aber ingenios entfesselten Presto-Schluss. Weniger kontrolliert als entfesselt war danach der Applaus.

Herbert Büttiker